

**Reisetagebuch**  
**September / Oktober**  
**Autor: Uschi Agboka – [Figline@gmx.de](mailto:Figline@gmx.de)**  
**Quellen: Recherche vor Ort, Michelin-Reiseführer, Wikipedia etc.**

**III. Teil**  
**Baskenland – Frankreich/Spanien**  
**15.09. – 21.09.2014**

**Aquitanien** ist eine historische Provinz und heute eine Region im Südwesten Frankreichs, die aus den Departements Dordogne, Gironde, Landes, Lot et Garonne und Pyrenees Atlantique besteht. Sie hat eine Fläche von 41.284 km<sup>2</sup>, 3.300.000 Einwohner. Hauptstadt ist Bordeaux.

Aquitanien wird im Süden von den Pyrenäen und im Westen vom Atlantik begrenzt. Aquitanien ist ein Gebiet mit Megalithanlagen (Kultanlagen) und gehört zu den ältesten neolithisierten (Jungsteinzeit) Regionen in Westeuropa. Zur Zeit der römischen Eroberung wurde das Gebiet südlich der Garonne als Aquitanien bezeichnet. Seine Einwohner, u. a. die Ausker, sprachen nicht keltisch, sondern eine dem heutigen Baskisch nahestehende Sprache, von der heute nur noch wenige Worte bekannt sind.

Die von den Römern eingerichtete Provinz Galla Aquitana reichte bis an die Loire. Die einheimische Bevölkerung wurde romanisiert und nahm eine Abwandlung der lateinischen Sprache an.

418 wurden in Aquitanien die Westgoten vertraglich angesiedelt, im Einverständnis mit der gallo-römischen Oberschicht, da man sich Schutz vor anderen, weniger von Rom geprägten Barbaren erhoffte. Mitte des 5. Jh. brach die römische Oberherrschaft jedoch zusammen. Die Westgoten beherrschten den Raum bis 507.

Gallien wurde bis zu den Pyrenäen von den Franken unterworfen, die Westgoten zogen sich auf die Iberische Halbinsel zurück. Sie bemühten sich, das Baskenland zu kontrollieren, da die fränkische Macht im nördlichen Pyrenäenvorland nur wenig präsent war.

Im 8. Jh. dehnten die Mauren nach der Eroberung der Iberischen Halbinsel ihre Herrschaft zeitweise über die Pyrenäen und die Garonne aus. 732 gelang Karl Martell in der Schlacht von Tours und Poitiers, den maurischen Vormarsch zu stoppen und Aquitanien und das gesamte Gebiet bis zu den Pyrenäen endgültig für das fränkische Reich zu sichern.

Bis 771 war Aquitanien ein selbständiges Herzogtum, stand aber unter dem Herrschaftsanspruch der Karolinger, ab 781 sogar Königreich unter Ludwig dem Frommen, der 814 zum fränkischen Kaiser gekrönt wurde. Dessen Nachfolger konnten die Macht des Königreiches nicht aufrecht erhalten, so dass 866 mit dem Tod des letzten Königs, Karl des Kindes, das Gebiet an das westfränkische Reich angegliedert wurde.

1152 kam Aquitanien durch die Heirat der Eleonore von Aquitanien mit Heinrich Plantagenet, Graf von Anjou, zu Anjou und gehörte nach dessen Thronbesteigung zur englischen Krone. Es begann ein mehr als 100 Jahre lang andauernder Krieg zwischen Frankreich und England. 1453 kam Aquitanien endgültig zu Frankreich.

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich die Grenzen der Region immer wieder stark verändert. Mächte Aquitanien in der Römerzeit noch fast das südwestliche Viertel des heutigen Frankreichs aus, zersplitterte sich das Gebiet im Mittelalter in Herzogtümer und Grafschaften.

Mit der Einrichtung der Regionen 1960 entstand Aquitanien in den derzeitigen Grenzen neu. Seit 1986 wurden die Befugnisse der Region gegenüber der Zentralregierung in Paris schrittweise erweitert.

Das **Baskenland** ist eine Landschaft an der Atlantikküste in der Grenzregion der Staaten Spanien und Frankreich. Es umfasst in Spanien die drei Provinzen der Autonomen Gemeinschaft Baskenland sowie die Provinz Navarra und in Frankreich das nördliche Baskenland im Westen des Departements Pyrenees Atlantiques. Die Ausdehnung des Baskenlandes ist politisch und gesellschaftlich umstritten und steht im Spannungsfeld von baskischem, spanischem und französischem Nationalismus. Besondere Kontroversen gibt es um die Zugehörigkeit Navarras zum Baskenland, da im Süden dieser Provinz ebenso wie im Süden der Provinz Alava der Anteil der Baskisch-Sprecher an der Gesamtbevölkerung deutlich geringer ist. Das Baskenland ist benannt nach dem Volk der Basken, Eigenbezeichnung Euskaldunak, die mittlerweile auch wieder zu einem beträchtlichen Teil Sprecher der im spanischen Baskenland seit etwa 1980 wieder geförderten baskischen Sprache sind.

Das Baskenland wird auf der Seeseite durch das kantabrische Meer (Golf von Biskaya) begrenzt, im Süden durch den Fluss Ebro.

Landschaftlich besteht das Baskenland aus dem Übergang der Pyrenäen in das kantabrische Gebirge. Der höchste Gipfel des Baskenlandes ist die Tafel der drei Könige mit 2.444 m, am Dreiländereck von Navarra, Aragon und Bearn. Es folgen der 2.007 m hohe Orhi an der Grenze Navarras und der 1.551 m hohe Aitxuri in Gipuzkoa.

In den Tälern der Provinzen Biskaia und Gipuzkoa drängen sich zahlreiche Städte, außerhalb der verwinkelten Altstädte industriell geprägt.

Im Westen und Südwesten grenzt das Baskenland an Kantabrien und Kastilien-Leon, im Süden an La Rioja, im Südosten an Aragonien, im Norden an das französische Departement Landes und im Nordosten an die historische Provinz Bearn, mit der zusammen der französische Teil des Baskenlandes das Departement Pyrenees Atlantiques bildet.

Politisch besteht das Baskenland heute aus drei verschiedenen Gebieten:

1. Die spanisch autonome Gemeinschaft Baskenland mit den drei Provinzen Gipuzkoa, Biskaya und Alava. Hauptstadt Vitoria-Gasteiz, weitere bedeutende Städte sind Bilbao und Donostia-San-Sebastian.
2. Die spanisch autonome Region Navarra
3. Zum französischen Teil des Baskenlandes gehören die drei historischen Gebiete Lapurdi, Zuberoa und Behenafarroa.

Soweit man feststellen konnte, bewohnten die Sprecher der isolierten baskischen Sprache schon das heutige Baskenland, als die indogermanischen Sprachen sich über Europa ausbreiteten.

Die Basken gelten traditionell als eigenwillig. Ihr Selbstbewusstsein äußert sich u. a. in der soliden Bauweise der Bauernhäuser, die südlich der Pyrenäen nicht selten Ähnlichkeit teils zu alpinen Eindachhöfen, teils zu solchen des Jura aufweisen. In den Städten äußern sich die lebhaften politischen Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte in den weit verbreiteten politischen Wandmalereien.

Die Seefahrt hat bei den Basken eine Jahrhunderte alte Tradition. Schon im 15. Jh. unternahmen baskische Walfänger ausgedehnte Expeditionen nach Neufundland. Baskische Fischer sind heute auf allen Weltmeeren unterwegs und fangen insbesondere jungen Thunfisch. Echter Bonito (Bonito del Norte genannt) zählt zu den bevorzugten Fangtieren.

Das älteste im Baskenland gefundene menschliche Skelett stammt aus der Zeit um 7000 v. Chr. Um 900 v. Chr. wanderten Kelten in das Land ein und ließen sich im mediterranen Baskenland nieder

Ab 178 v. Chr. begann die Romanisierung des Baskenlandes. 75/74 v. Chr. wurde die Stadt Pompaelo (heute Pamplona) von Pompeius gegründet. Im 2. Jh. erfolgte in Aquitanien die Gründung der römischen Provinz Novempopulania. Während des 3.-5. Jh. kam es zu einer Krise in den römisch-baskischen Beziehungen und Aufständen der Landbevölkerung. In den Randgebieten des Baskenlandes wurden römische befestigte Städte angelegt. Im 4./5. Jh. begann die Christianisierung des Baskenlandes, die erst im Spätmittelalter abgeschlossen war.

Während der Völkerwanderung zogen seit 409 Sweben, Alanen und Westgoten durch das Baskenland; Ende des 5. Jh. stabilisierten sich die Herrschaftsgebiete der Westgoten im Süden und der Franken im Norden, zweier Nationen, die nach der Herrschaft über das Baskenland strebten. Die Westgoten versuchten diese seit dem 6. Jh. zu erringen, u. a. durch die Gründung von Victoriaco (581; heute Vitoria-Gasteiz) und die Anlage der Festung Olite (621). Die Bemühungen der Franken resultierten in der Gründung der Grafschaft Vasconia (Gascogne) zu Beginn des 7. Jh. innerhalb Aquitaniens. Anfang des 8. Jh. drangen die Mauren in die Randgebiete des südlichen Baskenlandes vor. Die Basken ließen sich diese Politik der Aufteilung ihres Gebietes nicht so ohne weiteres gefallen, so überfielen sie 778 in der Schlacht von Roncesvalles ein vom Markgrafen Roland geführtes fränkisches Heer.

Von 816 bis 851 herrschte Inigo Arista über das christliche Pamplona, vom 9. bis 11. Jh. bildeten sich innerhalb des navarrischen Einflussbereichs die Grafschaften Biskaia, Alava und Gipuzkoa und der Vizegrafschaften Labourd und Soule heraus. 905 begründete König Sancho I. Garces die erbliche Monarchie von Pamplona, die als Königreich Navarra bekannt wurde. Zwischen 1000 und 1035 erreichte das Königreich Pamplona unter König Sancho dem Großen (Sancho el Mayor), dem „König aller Basken“, den Höhepunkt seiner Macht, bevor es nach dem Tod des Königs unter seinen Söhnen geteilt wurde. 1076 löste sich das Königreich auf; Gipuzkoa, Alava und Biskaia fielen an Kastilien, das Kerngebiet Navarras an Aragonien.

Ab 1090 begann man am Jakobsweg, dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela, Städte zu gründen, unter den ersten waren Sanguesa und Estella. Im 12. Jh. begannen in Navarra und Alava weitere Stadtgründungen aus wirtschaftlichen und militärischen Gründen. Im Jahre 1152 geriet Aquitanien unter englische Herrschaft. 1181 gründete der König von Navarra die Stadt San Sebastian, um den Seehandel im Königreich zu verstärken. Im 13. und 14. Jh. erfolgten an der baskischen Küste und an den wichtigsten Handelsstraßen weitere Stadtgründungen, im Jahr 1300 wurde Bilbao gegründet. Zwischen 1362 und 1379 verloren die Könige von Navarra sämtliche französischen Besitzungen.

Im 14. und 15. Jh. trat im Baskenland eine schwere Wirtschafts- und Sozialkrise auf. Infolgedessen wurden die Hermandades (Polizeitruppen zur Bekämpfung der Banden) eingerichtet und zahlreiche Städte zum Schutz vor den Banden gegründet. Nach dem Sieg der Hermandades wurden die feudalen und vorfeudalen Eliten im atlantischen Baskenland entmachteter. Doch bald rutschte das Land wieder in eine weitere Krise, nämlich den Bürgerkrieg um die Thronfolge des Königreichs Navarra von 1447 bis 1452.

Im 15. und 16. Jh. erholte sich das Baskenland wirtschaftlich, da die eisenschaffende Industrie einen Aufschwung erlebte. Ein weiterer Faktor war die Zunahme des Seehandels und des Schiffbaus. 1511 wurde das Konsulat und Handelshaus von Bilbao gegründet. Im 17. Jahrhundert traten wirtschaftliche und soziale Veränderungen ein: Die europäische Nachfrage nach baskischem Eisen ging zurück. Gleichzeitig trat im atlantischen Baskenland die Maisrevolution auf und die Fischfanggründe im Nordatlantik gingen verloren. Dafür wurde Bilbao zum wichtigsten Hafen für die kastilische Wollausfuhr, außerdem erlebte Bayonne Ende des 17. Jh. seine Blütezeit in Handel und Schiffbau.

Im 17. und 18. Jh. begannen die Zentralregierungen Frankreichs und Spaniens, die baskischen Freiheiten einzuschränken. Infolgedessen traten zahlreiche Matxinada genannte Volksaufstände auf. Nachdem 1789 in Frankreich die Französische Revolution erfolgreich gewesen war, wurden im nördlichen Baskenland die traditionellen Institutionen und Sonderrechte abgeschafft. Das frühe 20. Jh. im Baskenland war geprägt durch das großräumigere Erwachen des baskischen Nationalbewusstseins. 1959 entstand die radikal-nationalistische Gruppe ETA (Euskadi ta Askatasuna = Das Baskenland und dessen Freiheit) mit dem Ziel der Befreiung, der Loslösung und Unabhängigkeit des Baskenlandes von Spanien durch den bewaffneten Kampf.

**Navarra** ist eine Autonome Gemeinschaft und Provinz im Norden Spaniens. Sie umfasst den südlich der Pyrenäen gelegenen Teil des historischen Königreiches Navarra. Hauptstadt ist Pamplona (baskisch Iruña). Die Einwohnerzahl von Navarra beträgt ca. 650.000.

Navarra reicht von den westlichen Pyrenäen bis ins obere Ebrothal und zählt zu den kleinsten Autonomen Gemeinschaften Spaniens. Im Norden bildet der Hauptkamm der Pyrenäen die Grenze zu Frankreich, im Westen grenzt Navarra an die zur Autonomen Gemeinschaft Baskenland gehörenden Provinzen Gipuzkoa und Álava, im Süden grenzt es an die Region La Rioja und im Osten an Aragonien. Des Weiteren gehört auch die von Aragonien umgebene Exklave Petilla de Aragón zu Navarra. In der Region liegt das Weinbaugebiet Navarra. Ferner befindet sich im Südosten die Wüste Bardenas Reales.

Die Autonomie Navarras stützt sich nicht nur auf die Bestimmungen der spanischen Verfassung von 1978 über die mögliche Gründung von Autonomen Gemeinschaften, sondern auch auf die historischen Rechte der über Fueros verfügenden Territorien, die von der spanischen Verfassung ausdrücklich anerkannt wurden und die im Falle Navarras auf das ehemalige Königreich zurückgehen, welches bis Mitte des 19. Jahrhunderts seine eigenständigen inneren Institutionen behielt. Diese Bestimmung ist Grundlage der vollständigen finanziellen Autonomie Navarras. Demzufolge zieht die Autonome Gemeinschaft die Steuern auf ihrem Gebiet selbst ein und führt lediglich eine durch ein bilaterales Abkommen (convenio económico) festgelegte Summe an den spanischen Zentralstaat ab. Navarra hätte sich nach der spanischen Verfassung dem Autonomieprozess des Baskenlandes anschließen können, was aber nicht geschah. Vielmehr entschied sich Navarra für eine Reform seiner aufgrund zweier Gesetze aus den Jahren 1839 und 1841 fortbestehenden Foralordnung (von Fueros).

Navarra verfügt mit der Policía Foral ebenso wie die Autonome Gemeinschaft Baskenland und Katalonien über eine eigene Polizei, die nicht dem spanischen Innenministerium untersteht, sondern der Regionalregierung. Nach Madrid und dem Baskenland ist Navarra die drittwohlhabendste Region in Spanien. Bedeutende Arbeitgeber sind unter anderem ein Volkswagen-Werk in Pamplona, in dem das Modell VW Polo gefertigt wird, der Windenergieanlagenhersteller Gamesa Eólica, Tochterunternehmen von Gamesa Corporación Tecnológica, ein Liebherr-Werk (Produktion von Turmdrehkränen und Fahrmischern), sowie die BSH Bosch und Siemens Hausgeräte-Werke in Estella und Esquiroz und der Sitz der spanischen Gesellschaft BSH Electrodomésticos España Sa in Huarte.

**15. September 2014 – Montag – 18. Tag**

**Navarrenx: Bastide – Zitadelle – Kirche Saint Germanin d’Auxerre - Tor Saint Antoine - Brücke über den Gave d’Oloron – Bastion „Contre Mines“**

**Oloron Sainte Marie: Kirche Notre Dame, Pont Osseau, Pont Sainte Claire**

**Campingplatz Du Pont d’Abense, Abense de Haut, Tardets, Pyrenees-Atlantiques, Aquitanien**

**Fahrzeit: 5 Stunden – 121 km**

Am Morgen als wir aufwachen, haben wir schönes Wetter, doch über den Bergen sind dunkle Wolken zu sehen. Rolf fährt mit Fahrrad ins Dorf, um Baguette zu holen. Doch hier ist das Baguette nicht so gut gebacken wie wir es gewohnt sind.

Die Satellitenschüssel wird richtig eingestellt und einige andere Arbeiten werden erledigt. Wir werden sicher einige Tage auf dem ruhigen Campingplatz bleiben.

Gegen 11 Uhr starten wir. Auf den kleinen Straßen laufen Schafe, Kühe und andere Viecher frei herum. Falken sitzen auf den Türmchen der Häuser.

D 918, D 25, vorbei an einer schönen Abteikirche, L’Hospital St. Blaise, D 936 bis Navarrenx, wo wir gegen 12 Uhr eintreffen. Das Wetter ist warm, sonnig, nur über den Bergen sind Wolken zu sehen. Wir schauen uns die erhaltenen Mauern der Zitadelle an und parken unser Motorrad auf dem ehemaligen Kasernenplatz. Hier entdecken wir ein Zigarrenmuseum, der Eintritt ist kostenlos. Anschaulich wird alles dargestellt und erläutert, vom Anbau der Tabakpflanzen, die Ernte, die Lagerung. Eine jüngere Frau sitzt an einem Tisch und wir können zusehen, wie so eine Zigarre entsteht durch viel Handarbeit entsteht.

Anschließend machen wir uns auf, den kleinen Ort zu erkunden. Ein unfreundlicher deutscher Pilger sitzt auf einer Bank und gibt auf unseren Gruß keine Antwort, wahrscheinlich weil wir uns als Motorradfahrer zu erkennen geben. Er hat ja keine Ahnung, dass Rolf jedes Jahr auf einem Camino wandert.

Schöne alte Häuser säumen die Straßen, oft finde ich Infotafeln, die Auskunft geben. Das Arsenal ist geschlossen in der Mittagszeit und daher nur von außen anzuschauen. Wir kommen zum Rathaus und zu der Kirche Saint Germanin d’Auxerre. Auch sie ist geschlossen, schade. Die Straßen sind wie leer gefegt, alle sind wohl beim Essen. In einem Tabakladen kaufe ich einige Postkarten und dann steigen wir auf die Festungsmauern empor. Von dort oben hat man einen herrlichen Blick auf die Brücke über den Gave d’Oloron, die umliegende Gegend und Navarrenx selbst.

Bevor wir den schönen Ort verlassen, halten wir noch an den Ruinen der Bastion „Contre Mines“ und machen auch dort einige Fotos.

**Navarrenx** ist eine kleine Gemeinde (1.100 Einwohner) im Departement Pyrenees Atlantiques, Region Aquitanien. Durch den Ort führt der Fernwanderweg GR 65, welcher dem historischen Verlauf des französischen Jakobsweges Via Podiensis folgt. Navarrenx liegt am Fuß der Pyrenäen, am Fluss Gave d’Oloron.

Der Name Navarrenx bezieht sich auf das Königreich Navarra, an dessen Grenze sich die Ansiedlung am Fluss Gave d’Oloron befand. Die erste schriftliche Erwähnung findet der Ort 1078. Im Jahre 1188 wird eine steinerne Brücke über den Gave d’Oloron gebaut und der Ort erhält das Marktrecht. Die heute noch vorhandene Brücke stammt aus dem 13. Jh., allerdings ist der damals entstandene Wehrturm über der Brücke nicht mehr vorhanden. Anfang des 14. Jh. wurde Navarrenx zur **Bastide** ausgebaut, was noch heute an den schachbrettartigen Straßenverläufen und dem zentralen Platz zu erkennen ist.

Bastide ist die Bezeichnung für die im Mittelalter gegründeten und in einem Zug erbauten Städte Okzitaniens, d. h. im Südwesten Frankreichs. Ihre Gründung folgte wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Überlegungen.

1523 wurde die Stadt durch die Truppen Philibert de Chalons eingenommen und die Befestigungsanlagen wurden zerstört. Im 16. Jh. ließ der König von Navarra die Stadt neu gestalten und nach dem Vorbild der toskanischen Stadt Lucca zu einer **Zitadelle** ausbauen. Diese Mauern sind noch heute erhalten und umschließen den gesamten Stadtkern.

Im Jahr 1569 bewies die Zitadelle ihre Wirksamkeit, denn in ihr verteidigten sich die Hugenotten von März bis Juli gegen französische Truppen, bis das Heer des Grafen Montgomery eintrifft.

1620 besucht Louis XIII. den Ort anlässlich der Vereinigung des Königreichs von Navarra und dem Béarn unter französischer Hoheit. In der Kirche wurde zu diesem Anlass eine römisch-katholische Messe zelebriert. Es ist der gleiche Ort, an dem sich die Großmutter des Königs, Jeanne d'Albret, am Ostersonntag 1563 öffentlich zum Calvinismus bekannte. Der König nutzte diesen Besuch, um die verbliebenen Schätze der Könige von Navarra an sich zu bringen.

1814 verteidigen napoleonische Truppen unter General Soult die Zitadelle gegen Truppen von Arthur Wellesley.

1871 wird die Zitadelle außer Dienst gestellt und die Garnison aufgelöst.

Vor dem Bau der Brücke in Navarrenx konnte der Gave d'Oloron von den Jakobspilgern nur mit dem Boot oder bei günstigem Wasserstand durch eine Furt bei Charre überwunden werden. Lange Zeit gab es in der Nähe der Süd-Kommandantur ein Hospiz zur Betreuung der Pilger. Heute befindet sich im ehemaligen Arsenal eine Pilgerherberge.

Die **Kirche Saint Germanin d'Auxerre** stammt aus dem 16. Jh. Die beiden Seitenschiffe wurden erst 1862 hinzugefügt. In der Kirche findet täglich eine Pilgermesse statt, nach der die Gemeinde zum gemeinsamen Zusammensein bei einem Glas Wein einlädt.

Der GR 65 verlässt Navarrenx durch das **Tor Saint Antoine (1645)** und die **Brücke über den Gave d'Oloron**.

Die Kernstadt ist noch heute mit den Festungsmauern aus dem 16. Jh. umgeben. Erst im späten 19. Jahrhundert wurde die Festung aufgegeben und die beiden Tore Porte de France und des Mousquetaires konnten abgetragen werden, um einen freien Zugang zur Stadt zu erhalten.

Weitere erhaltene Bauwerke der Festung sind der Pulverturm, der Kasernenplatz, der militärische Brunnen, gotische Häuser am Rathausplatz und das Arsenal.

Ein großer Teil der Bevölkerung arbeitet in der Landwirtschaft, in der Vieh- und Pferdezucht, sowie im Tourismus. Bei den landwirtschaftlichen Produkten dominiert der Tabak- und Maisanbau. Die wenigen vorhandenen Industriebetriebe mussten in den letzten Jahren aufgeben.

Über die D 936 fahren wir nun nach **Oloron Sainte Marie**, eine Stadt mit ca. 11.000 Einwohnern, im Departement Pyrenees-Atlantiques, Region Aquitanien.

Oloron ist der Hauptort von Bearn, einer alten französischen Provinz an der Grenze zum Baskenland. Der Ort liegt am Fluss Gave d'Oloron, der hier durch den Zusammenfluss des Gave d'Aspe und Gave d'Osseau entsteht. Durch Oloron führt die Via Tolosana, einer der französischen Teile des Jakobsweges nach Santiago de Compostela. Sie wendet sich hier nach Süden in die Pyrenäen, führt entlang des Gave d'Aspe hinauf zum Col du Somport.

Auch hier finden wir einen günstig gelegenen Parkplatz und machen uns auf zur Stadtbesichtigung der Altstadt von Oloron Sainte Marie. Von der **Pont d'Osseau** hat man einen herrlichen Blick auf schöne alte Häuser, direkt am Fluss gelegen. Doch wir sehen auch, dass einige Gebäude dem Verfall preisgegeben sind. Viele Schilder weisen zudem auf den Verkauf der Häuser hin.

Auch von der **Pont Sainte Claire** hat man einen guten Blick auf einige schöne alte Häuser am Fluss.

Wir kommen an dem Fontaine de la Place Henri vorbei und erreichen die neoromanische **Kirche Notre Dame** aus dem 19. Jh. mit ihrem 52 m hohen Kirchturm. Rolf findet die Kirche scheußlich und weigert sich, sie zu besichtigen. Er wartet auf den Stufen der Kirche auf mich, während ich hinein gehe und sie mir anschau. Leider sind meine Bilder mit meiner kleinen Camera von schlechter Qualität, doch ich zeige sie Euch trotzdem.

Mir ist diese Kirche in früheren Jahren immer aufgefallen, wenn wir durch Oloron nur durchgefahren sind. Darum bin ich froh, in diesem Jahr auch innen eine Besichtigung machen zu können. Einige Jakobspilger haben ihre Rucksäcke in der Nähe des Kircheneinganges abgelegt. Ganz schön vertrauensselig.

**Oloron** ist eine römische Gründung, erstmals im 3. Jh. erwähnt. 506 nimmt an der Synode von Agde ein Bischof von Oloron teil. Danach wird ein Bischof erst 1058 wieder erwähnt. Möglicherweise war die Stadt in der Zwischenzeit verlassen.

1080 wird unter dem Namen Saint Croix der Bau von Stadtbefestigungen und einer Kirche auf der Landzunge zwischen Gave d'Aspe und Gave d'Osseau begonnen. Dort lag auch die Burg des Vicomte von Bearn.

Ab 1102 erbaute Gaston IV. de Bearn am linken Flussufer die Kirche und spätere Kathedrale Ste Marie d'Oloron als Sitz des Bischofs.

1214 musste Vicomte Gaston VI., der sich den Katharen angeschlossen hatte, als Folge des Albigenserkreuzzuges seinen Grundbesitz in Sainte Marie an den Bischof abtreten.

1802 wurde das Bistum Oloron aufgelöst. 1858 erfolgte die Vereinigung der beiden Orte Sainte Marie und Oloron.

In Oloron ist eine Schokoladenfabrik von Lindt ansässig. Besonders bekannt sind die Manufakturen in Oloron, in denen die hier heimischen Baskenmützen und Espadrilles gefertigt werden.

Wir wandern zurück zum Motorrad. Rolf fährt auf kleinen Wegen, die man kaum Straße benennen kann, zurück zum Campingplatz. Dort treffen wir um 16 Uhr ein, nach 5 Stunden, 121 km. Unterwegs habe ich an einem Wegkreuz einen Jesus gesehen, dem man eine leere Bierflasche in die Hand gedrückt hat. Leider konnte ich diese Geschmacklosigkeit nicht fotografieren.

Das Wetter ist herrlich. Wir genießen die Wärme.

Zum Abendessen gibt es Huhn in Curry (fertig gewürzt gekauft), was uns beiden gar nicht schmeckt, dazu Salat, Baguette, Trauben und Rotwein.

Wir sitzen lange draußen und genießen die Ruhe auf dem schönen Campingplatz. Nur drei Camper sind auf dem Platz. Nachdem wir noch einen Film angeschaut haben, gehen wir schlafen.

## **16. September 2014 – Dienstag – 19. Tag**

### **Tour Frankreich / Spanien**

**Col d'Osquich – St. Jean Pied de Port – Porte de Navarre – Porte Notre Dame – Kirche Notre Dame – Rue de la Citadelle – Bishop's Prison – Zitadelle (Chateau de Meniguren) – Porte Saint Jacques - Col d'Ispeguy – Valle de Baztan – Erratz - Puerto de Otxondo - Urdazubi- Urdax – Kloster San Salvador**

**Campingplatz Du Pont d'Abense, Abense de Haut, Tardets, Pyrenees-Atlantiques, Aquitanien  
Fahrzeit: 6 ½ Stunden – 218 km**

Heute Morgen weckt uns das Gezwitscher der Vögel. Rolf macht sich gleich auf den Weg ins Dorf, Brot zu holen. Nach dem Frühstück starten wir um 10.30 Uhr.

D 918, über den **Col d'Osquich**, 392 m. Hin und wieder nimmt die Tour de France diesen unspektakulären Pass in ihr Programm auf. Auf dieser Strecke haben wir immer wieder sehr schöne Aussichten. Es wird plötzlich sehr warm. Wir passieren St. Just-Ibarre, Larceveau. Ein starker, unangenehmer Käsegeruch liegt in der Luft. Weiter D 933.

Um 11.35 Uhr sind wir in Saint Jean Pied de Port und finden gleich einen sehr gut gelegenen Parkplatz. Mit einem Auto hier zu parken ist kein Vergnügen. Sehr sehr viele Pilger sind schon unterwegs, sie kommen vom Bahnhof hinauf in den Ort.

Die Altstadt beiderseits der Nive de Béhérobie ist immer noch von einer Stadtmauer umgeben. Wir laufen dort entlang und betreten das alte Zentrum durch die Porte de Navarre. In einem kleinen Laden erstehe ich Geschirrtücher für Zuhause und einen baskischen Pflaumenschnaps für eine Bekannte.

Wir kommen zur **Kirche Notre Dame** und schauen uns diese kurz an, da sie geöffnet ist. Weiter durch das Porte Notre Dame. Die **Porte Notre Dame** führt durch den Fuß des Turms der Kirche Notre Dame

hinaus auf die Brücke über die Nive. Auf beiden Seiten des Flusses stehen die mittelalterlichen Häuser direkt am Ufer, ihre Holzbalkone erstrecken sich über das Wasser. Das sieht ganz herrlich aus.

Innerhalb der Mauern ist die Rue de la Citadelle Straße von Häusern gesäumt, deren älteste aus dem 16. Jh. stammen. Hier gibt es überall die traditionellen Herbergen für die Pilger. Manche haben sehr originale Verzierungen an ihren Häusern. Die Häuser und Mauern sind aus rosa bzw. grauem Sandstein erbaut, was sehr schön aussieht. Kleine Läden - Handwerker, Künstler und Krimskrams – laden zum Schauen ein. Wir erstehen so eine Art Römertopf. Leider ist der sehr schwer, das Tragen bei der Wärme ist unangenehm.

Mich interessiert ein Haus besonders, bishop's prison. Warum dieses Haus so heißt, weiß niemand so genau. Natürlich wird ein Foto gemacht.

Oben, kurz vor der Zitadelle, sind einige nette Spanier, sie drehen dort einen Film und erzählen dabei etwas über die kulinarischen Dinge der Gegend. Es ist sehr schwül. Rolf steigt hinauf zur Zitadelle und macht einige Fotos.

Währenddessen sitze ich auf einer kleinen Steinbank, ruhe mich aus, schreibe und beobachte die vorbeieilenden Menschen.

Schlagartig, nach 12 Uhr, ist die Straße menschenleer. Mittags- und Essenszeit für die Franzosen. Nachdem Rolf von der Zitadelle zurück kommt, wandern wir langsam den Berg hinunter, zurück zu unserem Motorrad. In dem nahen Bistro trinken wir einen Espresso. Leider ist die Toilette in dem Lokal mal wieder total unsauber, wie so oft in Frankreich. Ich finde das immer abscheulich.

Es scheint ein Zug angekommen zu sein, denn Massen von Pilgern strömen in den Ort. Manche haben unglaublich viel Gepäck dabei, das bedeutet, dass sie wohl nicht zu Fuß unterwegs sind.

**Saint-Jean-Pied-de-Port** ist eine Stadt mit 1.490 Einwohnern, im Departement Pyrenees Atlantiques, Region Aquitanien. Die Stadt liegt direkt an der Grenze zu Spanien und gehört zum französischen Baskenland.

Früher trug die Stadt andere Namen, nämlich Santa Maria Cabo el Puente oder Sainte-Marie du Bout du Pont. Der heutige Name der Stadt (Heiliger Johann am Fuße des Passes) ist abgeleitet aus ihrer Lage am Beginn der Passstraße nach Roncevalles (Spanien).

Die Stadt ist ein wichtiger Ort am Jakobsweg Via Podiensis und zugleich letzte Station auf französischem Boden. Der Pilgerweg setzt sich dann im Camino Frances, der in die Pyrenäen, über den Ibaneta-Pass, nach Pamplona und weiter nach Santiago de Compostela führt.

Der Ort ist seit dem 12. Jh. bekannt, von dieser Zeit an diente sie als Befestigung der Grenze des Königreiches von Navarra. Auf dem Berg über dem Ort erhebt sich seit 1191 das **Chateau de Mendiguren**. Seit 1329 hatte die Stadt Marktrecht, wodurch sie zu einem Zentrum des grenzüberschreitenden Handels mit Spanien wurde.

Zwischen 1512 und 1530 war Saint Jean Pied de Port einer der Schauplätze des Eroberungsfeldzuges der Krone Aragonien gegen Navarra. Viele Verteidigungsanlagen und Häuser fielen in dieser Zeit der Zerstörung anheim.

Ab 1625 wurde unter Leitung des französischen Festungsbaumeisters Vauban das Schloss zu einer Zitadelle umgebaut, bis 1728 wurden auch die Verteidigungsanlagen der Stadt grundlegend umgebaut.

Wer sich auf der Pilgerstraße von Nordosten der Stadt nähert, betritt sie durch das **Jakobstor – Porte Saint Jacques**. Noch vor der Brücke, aber außerhalb der Mauern, führt ein Fußweg, der Chemin de ronde, hinauf zur Zitadelle. Diese ist mit vier Bastionen in alle Richtungen gesichert, zur Stadt hin gibt es weitere Mauern, von denen aus Straße und Stadttore mit Kanonenfeuer belegt werden konnten.

Nach 13 Uhr fahren wir weiter, D 15, St. Etienne de Baigorry, D 949, **Col d'Ispeguy**, 672 m. Hier verläuft die Grenze zu Spanien. Der Pyrenäenpass verbindet das Valle des Aldudes mit dem Valle de Baztan. Die Straße D 949, eng, kurvig, ist auf französischer Seite in keinem guten Zustand. Auf der spanischen Seite – Navarra - ist sie super gut ausgebaut.

Das **Valle de Baztan** gilt als eines der schönsten Baskentäler. Grüne Landschaften, weite Wiesen und Weideflächen, kleine Flüsschen, Gehöfte und beschauliche Dörfer gehören zum Tal von Baztan. Von alters her sind die Orte im Tal zu einer einzigen Kommune zusammengefasst. Rund 80 % des Bodens ist gemeinschaftlicher Besitz. Dies erklärt den Reichtum der Talbewohner und die Vielzahl stattlicher Herrenhäuser, wie man sie sonst in Navarra selten findet. Die im 15. Jh. königlich anerkannte adlige Abstammung der Einwohner des Baztan-Tales spiegelt sich in den vielfältigen Wappen an den prächtigen Herrenhäusern wider.

Wir kommen in den schönen Bergort **Erratzu**, wunderschöne Häuser sind hier zu sehen. Die Fahrt geht am Rio Baztan entlang bis Elizondo. Hier tanken wir, denn das Benzin ist viel günstiger als in Frankreich. Weiter über N 121 B, über den **Puerto de Otxondo**, 670 m, über **Urdazubi-Urdax**. Überall sind die Jakobsmuscheln, das Zeichen der Jakobs-Pilger zu sehen.

Wir machen einen kurzen Halt, schauen uns die Klosteranlagen San Salvador aus dem 9. Jh. von außen an und fahren dann weiter über **Dantxarinea**. Hier herrscht ein Wahnsinnsverkehr. Massen von Franzosen sind in dem Einkaufszentrum eingefallen, denn hier in Spanien ist der Alkohol wesentlich preisgünstiger als in Frankreich. Wir sehen zu, dass wir Land gewinnen, D 20, Ainhoa, ein kleines Dorf, 500 Einwohner, das zu den schönsten Dörfern Frankreichs gehört. D 918, Espelette, D 932, D 918 bis St. Jean Pied de Port. Dort kaufen wir im Intermarche ein. Es ist sehr schwül. Gewitter liegt in der Luft. Unsere weitere Strecke: D 933, Lacarre, Larceveau, Col'd Osquich, Musculdy, Mauleon-Licharre, Gotein-Libarrenz, Sauguis-Saint Etienne, Trois Villes bis Tardets, Abense de Haut.

Um 17 Uhr sind wir Zuhause, nach 6 ½ Stunden, 218 km. Es ist herrliches Wetter und so sonnig, dass wir uns einen Sonnenschutz basteln müssen.

Zum Abendessen gibt es Kalbschnitzel mit Pilzen, Tomatensalat, Baguette, Rosewein. Allerdings ist das Baguette in dieser Gegend für uns kein Baguette, eher ein Lapperbrot.

Rolf hat in den Emails eine Nachricht von unserem Anwalt bezüglich meiner Klage gegen meinen Bruder im Zusammenhang mit dem Tod meiner Mutter 2013. Mich regt das alles unheimlich auf.

Auf dem Campingplatz sind ein Holländer, ein Franzose und ein weiteres Paar mit Zelt angekommen. Der Campingplatz ist sehr schön gelegen und die Sanitäreinrichtungen sind sehr sauber, allerdings total veraltet. Später, nach dem Essen, gewittert es stark und regnet in Strömen. Doch wir sitzen im Trockenen und genießen die Abkühlung.

## **17. September 2014 – Mittwoch – 20. Tag**

### **Tour Frankreich / Spanien**

**Pic d'Issarbe – Col de Suscouste – Col de Soudet – Col de la Pierre St. Martin – Mirador Larra-Belagua - Isaba – Valle de Roncal – Burgui – Valle de Salazar – Navascues – Puerto las Coronas – Oronz – Escaroz - Ochagavia – Port de Larrau – Col d'Erroimendi – Larrau – Gave de Larrau  
Campingplatz Du Pont d'Abense, Abense de Haut, Tardets, Pyrenees-Atlantiques, Aquitanien  
Fahrzeit: 5 Stunden – 185 km**

Wie immer stehen wir um 8 Uhr auf. Das Gewitter hat die Luft gereinigt, wir haben herrliches Wetter. In der Nacht habe ich schlecht geschlafen, weil ich mich gestern so aufgeregt habe. So viele negative Erinnerungen wurden wach. Kurzes Telefonat mit der Anwaltskanzlei.

Nach dem Frühstück gehen wir zu den niederländischen Nachbarn, um einen kleinen Plausch zu halten.

Dann, um 10.30 Uhr, starten wir zu unserer heutigen Tour.

D 918 Montory, D 632. Rolf denkt, es ist die Hauptstraße, aber diese entpuppt sich als kleiner Feldweg bis auf den **Pic d'Issarbe**, 1.565 m.



Viele freilaufende Pferde sind zu sehen, die sogenannten Pottok-Ponys. Sie beäugen uns misstrauisch.

Die **Pottok-Ponys** sind eine alte, seltene Ponyrasse aus dem Baskenland – Pottok bedeutet in der baskischen Sprache „kleines Pferd“. Die Pferde leben halbwild in den westlichen Pyrenäen, sowohl in Frankreich als auch in Spanien. Lange war diese Rasse für die Bauern ein Nebenprodukt der Berge. Die Pferde leben in Herden, sich selbst überlassen. Einmal im Jahr werden sie zusammengetrieben und aussortiert. Sie wurden früher oft für den Schmuggel zwischen Frankreich und Spanien eingesetzt, mussten in Kohlebergwerken die Wagen ziehen. Noch heute werden sie als Fleischlieferanten genutzt, oft aber auch nur zum Vergnügen gehalten. Oft trifft man sie in allen Bereichen des Pferdesports, wo sie ihre Leistungsfähigkeit am besten unter Beweis stellen können, wie viele gewonnene Meistertitel zeigen.

Wir erreichen den **Col de Suscousse**, 1.216m, D 113, weiter **Col de Soudet**, 1.540 m. Dieser Pyrenäen-Bergpass gehört zum Programm der Tour de France.

Eine Herde riesiger Rinder wird mitten über die Straße getrieben. Wir halten uns ganz rechts auf der Straße auf Anweisung des Hirten. Eine Kuh kommt ganz nah an unser Motorrad heran und beschnuppert Rolf. Ich muss gestehen, ich hab schon ein bisschen Angst. Nachdem alle Rinder vorbei gezogen sind, können wir weiterfahren.

Wir kommen zum **Col de la Pierre St. Martin**, 1.802 m – so steht es auf dem Passschild, andere Infos sprechen von 1.760 m. Der Col de la Pierre St. Martin ist der Übergang zwischen dem französischen Baretous-Tal und dem spanischen Roncal-Tal. Und auch er gehört zum Programm der Tour de France.

Ein prächtiger Ziegenbock, der ganz fürchterlich stinkt, läuft gemächlich über die Straße zu seiner Herde.

Wir sind bald in Navarra (Spanien) und sofort wird die Straße viel besser. Vom **Mirador Larra-Belagua** aus haben wir einen phantastischen Blick über die Landschaft. Umweltschützer prangern eine Ski-Station, die in der Gegend eingerichtet wurde, an, da diese die vielen großen Greifvögel, die in der Region leben, beeinträchtigt.

In dem mächtigen Kalksteingebirge, das auf zum Teil 2.000 m ansteigt, findet sich eine der tiefsten Höhlen der Welt (1.360 m), die Höhle San Martin, mit Gängen von ca. 125 km Länge.

N 137 - Wir kommen zum **Rio Belagua** und entdecken dort eine alte römische Brücke. Kurzer Halt, um ein Foto zu machen. Der Rio Belagua führt wenig Wasser.

Bald sind wir in **Isaba**. Der Ort liegt am Hang eines Berges, am Zusammenfluss der Flüsse Uztarroz, Belagua und Belabarce. In dem kleinen Dorf, ca. 450 Einwohner, findet man schöne Häuser mit steilen Dächern. Durch Funde von Dolmen ist bewiesen, dass schon in der Jungsteinzeit pastorale Siedler hier gewohnt haben. In einigen prähistorischen Grabstätten wurden Pfeilspitzen aus Feuerstein, Ketten aus Bronze und sogar ein Goldstück gefunden.

Eigentlich wollten wir in Isaba Brot kaufen, doch wir finden keinen geöffneten Laden. So geht es weiter, durch das **Valle de Roncal**, am Rio Esca entlang. Wunderschöne schwarze Schweine sind auf der Straße auf Wanderschaft. Ich freue mich, dass ich ein Foto machen kann.

**Valle de Roncal** in der **Sierra de Arrigorrieta** ist das östlichste Tal in Navarra und grenzt an die französische Region Bearn. Der Rio Esca durchfließt das Tal, welches klimamäßig vom Gebirge geprägt ist. Der höchste Berg ist der Mesa de los Tres Reyes mit 2.428 m, der sich in der Larra-Belagua-Gruppe befindet.

Traditionell werden im Valle de Roncal Fortwirtschaft und Viehzucht (Schafe und Rinder) sowie Käseherstellung betrieben. Auch der Tourismus gewinnt an Bedeutung durch die Wandergebiete und Ski-Langlaufgebiete der Pyrenäen.

Im Jahr 882 wurde den Bewohnern des Tales von Sancho Garcia, König von Navarra, als Gegenleistung für deren Einsatz im Krieg gegen die Mauren das Recht zugesprochen, im Winter Schafe in den entfernten Bardenas weiden zu lassen. Auch heute noch wird das Vieh von September bis Mai über die dafür vorgesehenen Viehtriebwege, die Canadas Reales, getrieben.

Die Holzfäller benutzen seit Jahrhunderten den Fluss Esca, um Holz zu Flößen zusammengebunden bis in den Rio Ebro zu transportieren. Dieser historische Holztransport findet im Frühjahr statt, wenn das Schmelzwasser der Pyrenäen die Flüsse ansteigen lässt. Er wird noch heute jedes Jahr im Mai als Dia de la Almadia gefeiert.

Seit etwa dem 15. Jh. weiden französische Kühe auf den Bergwiesen des Valle de Roncal. Jedes Jahr erhalten die Talbewoh-

ner von ihren französischen Nachbarn der Grenzregion Bearn als Gegenleistung drei zweijährige Kühe als Tribut, el Tributo de las Tres Vacas. Dieses erstmals 1375 urkundlich erwähnte Abkommen (la Junte de Roncal) gilt als Europas ältester noch gültiger internationaler Vertrag. Zur feierlichen Übergabe treffen sich die Bürgermeister von vier der sieben spanischen Gemeinden des Valle de Roncal mit ihren sechs französischen Amtsbrüdern aus dem Baretous an jedem 13. Juli am Grenzpass La Piedra de San Martin. Die Zeremonie folgt einem genau vorgeschriebenen Ablauf und ist heute Teil eines Volksfestes. Heutzutage wird im Valle de Roncal ausschließlich Spanisch gesprochen. Die im Tal heimische baskische Sprache mit dem eigenen Dialekt – Erronkaria – war bis Anfang des 20. Jh. gebräuchlich. 1992 starb die letzte Person, die den taleigenen Baskisch-Dialekt sprach.

Vor **Burgui** entdecken wir einen wunderschönen Gänsegeier am Straßenrand. Er schaut uns an, als wir halten, um ihn zu fotografieren. Dann läuft er mitten über die Straße, auf uns zu. Wir haben Angst, dass er von einem Auto überfahren wird. Rolf steigt ab und verscheucht den schönen Vogel von der Straße. Gott sei Dank, er kann noch ein bisschen fliegen und verzieht sich in ein nahes Gebüsch. Irgendetwas scheint aber mit ihm nicht zu stimmen. Ich bin ganz begeistert, dass ich den Geier von so nah anschauen konnte.

Auch bei Burgui spannt eine romanische Brücke über den Fluss Rio Esca. Burgui bietet sich an für Wanderungen auf den Berg Virgen de la Pena.

N 214 - Weiter durch das Valle de Salazar. Es liegt im Herzen der navarrischen Pyrenäen. Am Fluss Salazar, der auch wenig Wasser führt, fährt man durch mehrere kleine Dörfer mit schönen Häusern bis nach Ochagavia, dem schönsten Ort des Tals. Hohe Berggipfel überragen den Selva de Irati, einen ausgedehnten Wald, der ein Feuerwerk an Eindrücken und Farben versprüht. Es gibt Pfade, auf denen man sich verlaufen kann und uralte Bräuche, die die Bewohner des Tals liebevoll pflegen.

**Valle de Salazar** liegt im Herzen der navarrischen Pyrenäen. Der nur 34 km lange Rio Salazar ist ein Hauptzufluss des Rio Irati. Er durchfließt das Valle de Salazar, eine wunderschöne Landschaft. Am Salazar entlang flussaufwärts fährt man durch mehrere kleine Dörfer mit gepflegter Architektur bis nach Ochagavía, dem schönsten Ort des Tals. Hohe Berggipfel überragen den Selva de Irati, einen ausgedehnten Wald, der zu jeder Jahreszeit ein Feuerwerk an Eindrücken und Farben versprüht. Hier gibt es unzählige Pfade, auf denen man sich verlaufen kann, und uralte Bräuche, die die Bewohner hingebungsvoll pflegen. Beim Valle de Salazar handelt es sich um ein Pyrenäental mit ausgedehnten Kiefern- und Buchenwäldern, zwischen denen immer wieder Eichenhaine liegen. In den Ortschaften entlang des Salazar trifft man vornehmlich wappengeschmückte Stein- und Holzhäuser mit First- oder Walmdächern, die mit flachen Dachpfannen gedeckt sind und eine starke Neigung aufweisen, damit im Winter der Schnee nicht liegen bleibt. **Ochagavía** ist eines der malerischsten und typischsten Dörfer der Pyrenäen auf der Seite Navarras. Der Ort liegt an der Stelle, an der der Rio Zatoia und der Rio Anduna zusammenfließen. Sehenswert ist das Dorf vor allem, weil es sich als Ensemble erhalten hat, mit seiner mittelalterlichen Brücke, den schmalen, gepflasterten Straßen, den gepflegten Häusern an beiden Flussufern und der beeindruckenden Wehrkirche, die einen interessanten Renaissance-entabel zu Ehren des Heiligen Johannes birgt.

Weiter **Navascues**, N 178. Eine herrliche Landschaft und viele Gänsergeier schweben majestätisch am Himmel. Über den **Puerto la Coronas**, 950 m, leider will Rolf mal wieder nicht halten.

Über Güesa, Sarrie, Esparza nach **Oronz**. Wir tanken in dem kleinen Ort und ich erstehe eine Flasche baskischen Likörs. An der Tankstelle werden auch holzgeschnitzte Pilze verkauft, die gut in unseren Garten passen würde, aber wie die transportieren auf dem Motorrad? Als müssen wir schweren Herzens verzichten.

Weiter bis **Escaroz**, dort in einer kleinen Bar genehmigen wir uns ein alkoholfreies Bier und ein Glas Rotwein. Während ich schreibe, beobachtet Rolf, was zwei Fliegen so treiben.

Die Sanitäranlagen in dem kleinen Lokal sind vorbildlich, sauber und behindertengerecht. Natürlich mache ich ein „Beweisfoto“. Es ist 14 Uhr.

N 140 weiter bis **Ochagavia**, dem schönsten Ort des Tales. Die herrliche Bergstraße, schmal, mit vielen Kurven, führt entlang von grünen Felsen und Bergen, durch Wald, über den **Port de Larrau**, 1.573 m, **Col de Erroimendi**, 1.350 m, bis **Larrau**, **Gave de Larrau**. Auch hier begegnen uns die schönen baskischen Pferde. Doch sie beachten uns nicht.

Gegen 15.30 Uhr, nach 5 Stunden und 185 km sind wir zurück am Campingplatz. Es ist sehr warm.

Zum Abendessen gibt es Doradenfilets, Salat, Baguette, Käse, Trauben, Rotwein.

Wir sitzen noch mit dem netten holländischen Bikerpaar zusammen. Beide waren Lehrer, sind nun im Ruhestand. Wir haben uns viel zu erzählen und tauschen unsere bisherigen Erfahrungen aus. Erst spät gehen wir schlafen.

## 18. September 2014 – Donnerstag – 21. Tag

### Tour Frankreich / Spanien:

**Alos-Sibas-Abense – Menditte – Mendive – St. Jean Pied de Port – Valle des Aldudes – Banca - Aldudes – Rio Arga – Ruinen Munitionsfabrik „Real Fabrica de Municiones de Eugi“ – Embalse de Eugi, Valle des Esteribar – Urtasun – Puerto de Erro - Puerto de Mezkiritz - Puerto Auritzberri – Espinal - Roncesvalles – Rio Irati - Puerto Remendia – Jaurrieta – Escaroz – Oronz – Ocha-gavia – Alto Lazar – Valle de Roncal - Uztarroz – Rio Belagua – Isaba – Portillo y Erice – Col de la Pierre St. Martin – Arette - Montory**

**Campingplatz Du Pont d'Abense, Abense de Haut, Tardets, Pyrenees-Atlantiques, Aquitanien  
Fahrzeit: 6 Stunden – 261 km**

In der Nacht hat es ein wenig geregnet, doch heute Morgen ist es wieder sehr schön und so steht die nächste Tour an.

D 247 **Alos-Sibas-Abense, Menditte**, D 117 – eine landschaftlich sehr schöne Strecke. Eng, kurvig, ohne Leitplanken, aber mit Mittelstreifen! – bis **Mendive**. D 18 bis **St. Jean Pied de Port**. D 15 – Valle des Aldudes – auch hier eine traumhafte Landschaft.

Das **Valle des Aldudes** oder Tal Baigorri ist ein Tal in den Pyrenäen, dominiert von dem Fluss Nive des Aldudes, einem Nebenfluss der Nive. Das Tal, isoliert von den Hauptstraßen des Landes, ist bekannt für seine landschaftliche Schönheit und besonders köstlichen Schinken seiner Schweine. Valle des Aldudes gehört zu den vier Wegen, die die westlichen Pyrenäen überqueren. Wie Funde zeigen, schon in der Altsteinzeit.

D 948 über **Banca, Aldudes**. Hier begegnen uns auf Schritt und Tritt frei laufende Viecher, Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde ...

D 58 bis zur Grenze Frankreich/Spanien, dann NA 138. Wir kommen in die spanische Provinz **Navarra**.

Wir fahren am Rio Arga entlang, durch das malerische **Valle de Aezkoa**.

**Valle de Aezkoa** (ca. 1.000 Einwohner) ist durchzogen von Schluchten und Bergen. Die Orte in dem Tal sind winzig, ihre Häuser sind typische Pyrenäen-Häuser mit weiß getünchten Steinwänden und steilen Dächern. In diesem Tal ist die baskische Sprache noch am Leben. Das Tal wird im Norden begrenzt durch das Cize-Tal (Frankreich) und im Osten durch das Valle de Salazar. Die bergige Landschaft (unter 1.500 m Höhe) ist mit Buchen- und Eichenwäldern überzogen, ein grüner Teppich von mehr als 12.000 Hektar Wald. Der Hauptfluss des Tales, der Rio Irati spendet Leben der Flora und Fauna im Tal. Der Wald von Irati ist einer der größten Buchen-Tannen-Wälder Europas. Die Ruinen der **Waffenfabrik Orbaize** zeugen von der industriellen Vergangenheit des Tales: Hier wurden Waffen für die Arme Carlos III. produziert.

Plötzlich entdecken wir mitten im **Wald Quinto Real** alte Ruinen, die schauen interessant aus. Also halten wir an und steigen in den Wald hinab. Es handelt sich um die Überreste der Munitionsfabrik – **Real Fabrica de Municiones de Eugi (Waffenfabrik Orbaize)** - wie wir auf den ausführlichen Info-Tafeln lesen können.

Die Reste dieser Munitionsfabrik stammen aus 1766, als ein Minister Carlos III. ein neues Konzept für die Industrie entwickelte, Fabriken, die nicht in privaten Händen sind, sondern allein in denen des Königs. Auf 10.000 m<sup>2</sup> entstanden hier bei Olaberri Fabrikationsanlagen sowie Wohnräume für die Arbeiter. Es lebten dort z. T. mehr als 500 Menschen. Es gab eine eigene Schule, medizinische Versorgung und eine Kirche. Zunächst waren es französische Arbeiter, später kamen auch spani-

sche Arbeiter hinzu. Durch das isolierte Leben, niedrige Löhne, oft schlechte Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Gütern, kam es zu Streitereien und Skandalen. Die Fabrik war bis Ende des 18. Jh. in Betrieb, vor allem für Munition verschiedenen Kalibers, Kanonen- und Gewehrpatronen. Während der Französischen Revolution, nach einem harten Kampf mit mehr als 200 Toten und 700 Gefangenen, wurde die Fabrik demontiert. Nach dem Krieg nahm die Fabrik die Produktion wieder auf, doch nicht mehr in dem alten Rahmen. Im Jahr 1843 war alles baufällig und die Fabrik wurde aufgegeben. Die Bögen über dem Rio Ara sind die am besten erhaltenen Überreste.

Für mich irgendwie ein gruseliger Ort. Nachdem wir überall herum gestapft sind, alles fotografiert haben, fahren wir weiter.

Unser nächster Halt ist der **Embalse de Eugi**, ein riesiger Stausee, 252 m lang, im Valle de Esteribar. Wir befinden uns hier mitten im **Landschaftsschutzgebiet Quinto Real**, ein Waldgebiet mit viel Schwarzwild. Weiter über **Urtasun**, den **Puerto de Erro**, 801 m, über den **Puerto de Mezkitz**, 922 m. Dort entdecken wir einen mit Blumen geschmückten Gedenkstein. In dieser Gegend sind viele Jakobspilger unterwegs.

N 135, **Puerto Auritzberri, Espinal**, bis **Roncesvalles**. Dort machen wir Pause im Cafe Sabina, 1 alkoholfreies Bier 2 Euro, 1 Rotwein 1,50 Euro, 1 Stck. Tortilla 1,80 Euro. In Frankreich kann man von solchen Preisen nur träumen.

**Roncesvalles** (wörtliche deutsche Übersetzung etwa Tal/Täler der Dornensträucher) ist ein Ort in der Autonomen Region Navarra in Spanien. Er liegt in den Pyrenäen am südlichen Fuß des Ibañeta-Passes am Fluss Urrobi. Schon zu vorrömischer Zeit gab es hier einen Pyrenäenübergang und spätestens seit den Römern und ihrer Fernstraße Bordeaux–Astorga auch eine Passstation.

Die Bekanntheit des Ortes ergibt sich aus seiner Eigenschaft als wichtige Pilgerstation am Jakobsweg. Roncesvalles wurde mit der Begründung des Jakobsweges von 813 immens wichtig: Drei der vier wichtigsten Pilgerwege nach Santiago de Compostela gehen hier gebündelt über die Pyrenäen (Via Podiensis von Puy und Conques, Via Turonensis – von Paris, Tours und Poitiers, Via Lemovicensis – von Vézelay, Limoges und Périgueux kommend. Die Via Tolosana – Arles, Toulouse – führt über den Somport).

Die Küstenroute mit den vielen (gefürchteten und teuren) Flussüberquerungen konnte so vermieden und gleichzeitig das Rolandsschlachtfeld besichtigt werden, wenn auch ein steiler Anstieg und Wetterumschwünge die Pilger abschreckten. Der Ort mit dem alten Augustinerkloster von 1132 stellte einen wichtigen Haltepunkt auf dem Jakobsweg dar und hat diese Funktion mit der Revitalisierung des Weges wiedererlangt.

Bekannt ist der Ort auch durch die **Schlacht bei Roncesvalles** am 15. August 778. Die Schlacht von Roncesvalles war ein Überfall der einheimischen baskischen Bevölkerung auf die Nachhut eines fränkischen Heeres unter Karl dem Großen am 15. August 778. Er fand nahe dem baskischen Dorfe Roncesvalles statt. Die islamischen Statthalter im Norden der Iberischen Halbinsel entschieden nach Streitigkeiten mit dem Emir Abd ar-Rahman I. von Córdoba (regierte 756–788), sich unabhängig zu machen, jeder in seiner Provinz. Da sie aber fürchteten, der Macht der Emirs nicht widerstehen zu können, suchten sie nördlich der Pyrenäen, bei den Franken, um Hilfe nach. Im Jahr 777, während Karl der Große sich noch im Krieg gegen die Sachsen befand, traf ein Abgesandter der abtrünnigen Gouverneure, Suleiman ibn al-Arabi, Statthalter von Barcelona, Husayn, Statthalter von Saragossa und Abu Taur, Statthalter von Huesca, in Karls Feldlager ein, um sich der Hilfe der Franken gegen den Emir von Córdoba zu versichern. Karl erkannte sofort die Möglichkeit, seinen Machtbereich auszudehnen, und sagte zu. Im Frühjahr 778 fielen zwei christliche Armeen in das zuvor teilweise von islamischen Mauren eroberte und besetzte Spanien ein. Die größere der beiden, bestehend aus Soldaten aus Neustrien und Sachsen, stand unter dem Oberbefehl Karls. Sie versammelte sich in der Nähe von Agen und überquerte die Pyrenäen bei Saint-Jean-Pied-de-Port. Pamplona, Jaca und Huesca öffneten ihre Tore, der Ebro wurde überquert, und das Heer lagerte schließlich vor den Mauern Saragossas. Die kleinere Armee, deren Soldaten aus Australien, Burgund, Italien, der Provence, Septimanie und Bayern kamen, überquerte die Pyrenäen im Osten, fiel in Katalonien ein und traf mit dem größeren Heerzug vor Saragossa zusammen. Suleiman ibn al-Arabi ließ die Franken nun jedoch nicht in seine Stadt – die abtrünnigen Statthalter begannen angesichts der christlichen Invasion ihre Entscheidung zu bereuen, zumal Karl auch in den ihm zugefallenen Städten eigene fränkische und christliche Statthalter einsetzte. Karl wiederum war nicht auf eine Belagerung vorbereitet, nicht mit Material und nicht mit Verpflegung, eine Ernährung der Soldaten aus dem wenig fruchtbaren Umland kam auch nicht in Frage, so dass Karl nur noch der Rückzug blieb. Während dieses Rückzugs überfiel er Pamplona, ließ es durch seine Truppen plündern und zerstörte die Stadtmauern, damit sich diese Stadt nicht gegen ihn erheben könne. Damit machte er sich die Basken zum Feind. Am 15. August überquerte sein Heer die Pyrenäen am Col de Roncevaux. In dieser engen Passage, zwischen den hohen Bergen eingeschlossen, war das fränkische Heer gezwungen, in einer langen und damit verwundbaren Reihe zu marschieren mit nur jeweils wenigen Männern nebeneinander. Die baskische Bevölkerung des Landes, deutlich in der Unterzahl, wartete nur auf die passende Gelegenheit zu einem Überfall. Mit leichter Bewaffnung und an die Bewegung in dem steilen und felsigen Gelände gewöhnt, ließen sie den Hauptteil der Armee passieren, um sich dann auf die Nachhut zu stürzen. Die Franken, auf ihren Pferden und mit ihren langen Lanzen kaum beweglich, wurden völlig überrascht. Die Nachhut wurde vom übrigen Heer abgeschnitten und mitsamt dem Tross in den Hintergrund des Tales gedrängt. Ein verzweifelter Kampf brach aus, bei dem die fränkischen Sol-

daten bis auf den letzten Mann niedergemacht wurden. Die Basken plünderten den Tross und zogen sich eilends in die Berge zurück. Die Hauptarmee machte zwar umgehend kehrt, kam aber zu spät auf dem Schlachtfeld an. Der Überfall der Basken am 15. August 778 war die einzige große Niederlage, die das Heer in der langen militärischen Karriere Karls des Großen erlitt. Unter den Opfern befanden sich hohe Würdenträger des fränkischen Hofes: Karls Hausmeier Egilhard, Pfalzgraf Anselm (Robertiner) sowie der Statthalter der Bretonischen Mark, der Graf Roland. In den folgenden Jahrhunderten wurde Roland zum populärsten Helden Frankreichs. In der Erinnerung des Volkes wurde das Massaker von Roncesvalles zu einer gigantischen Schlacht – dies in einer Zeit, als die christlichen Ritter des Westens sich auf den Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Landes begaben. Karls Expedition gegen die muslimischen Herrscher Spaniens wurde zu einem vorgezogenen Kreuzzug stilisiert – und Roland wie selbstverständlich ein christlicher Märtyrer.

In der Schlacht von Hastings 1066 sangen die Normannen ein Lied, das die Geschichte Rolands feierte. Am Ende des 11. Jahrhunderts kam ein Epos in romanischer Sprache auf, das Chanson de Roland, das Rolandslied, das heute zu den Meisterwerken epischer Dichtung des Mittelalters gerechnet wird.

Die Schlacht von Roncesvalles entwickelte sich auf beiden Seiten der Pyrenäen zu einer Legende und entfernte sich dabei von der historischen Realität. Im Rolandslied, dem ältesten französischen Heldenepos, wird der heldenhafte und aussichtslose Widerstand einiger tapferer christlicher Ritter gegen die Übermacht der Sarazenen verherrlicht.

Das Gedicht von Bernharo del Carpio (Ende des 12. Jh.) erzählt von einem jungen Mann als Nationalheld, der als Anführer von Kämpfern aus dem Baskenland, aus Navarra und Asturien das Eindringen der fränkischen Armee auf spanisches Territorium gerächt haben soll.

Als Platz für diese Schlacht werden jedoch immer wieder auch andere Orte ins Spiel gebracht. Der Sage nach soll die knapp 100 km östlich gelegene Gesteinsformation der Brèche de Roland, eine 40 m breite und 100 m tiefe Scharte im Pyrenäenhauptkamm, oberhalb des 2.807 m hohen Cirque de Gavarnie, von einem Schlag Rolands mit seinem Schwert Durendart herrühren. Nach dem Ort bzw. der Schlacht wurde auch eine Landfläche auf dem Saturnmond Iapetus als Roncevaux Terra benannt.

Weiter NA 140. Wir überqueren den **Rio Irati**. NA 2022, über **Puerto Remendia**, 1.040 m, bis **Jaurrieta**. NA 140 bis **Escaroz**. Weiter NA 178. In **Oronz** tanken wir an der uns schon bekannten Tankstelle. Der Tankwart ist erfreut, uns wieder zu sehen. Ich erstehe einen kleinen Pilz als Deko für Zuhause. NA 140 bis **Ochagavia**, über den **Alto Lazar**, 1.129 m, durch das **Valle de Roncal**, bis **Uztarroz**. Vorbei an riesigen Felsen, wo die Condore nisten. Herrlich die schönen Vögel majestätisch in der Luft schweben zu sehen. Und heute kann ich auch einige fliegende Falken entdecken. Leider auf dem Motorrad nicht zu fotografieren. Am **Rio Belagua** entlang, über **Isaba**, NA 137, **Portillo y Erice**, 1.578 m, **Col de la Pierre St Martin**, 1.760 m. Es ist saukalt dort oben. Schafe, z. T. mit bunten Farbklecksen im Fell, laufen umher, ebenso Pferde, die uns wieder misstrauisch beäugen. D 132, steil bergab, sehr kurvig, bis **Arette**. Dort kurzer Halt, ich hab einen Krampf im Bein. Eine Kuh hat sich einen Vorgarten als Freßstelle ausgesucht. Überall finden sich die schönen Baskenhäuser, farbenfroh mit rotbraunen Fensterläden, Türen, Zäunen etc. D 918 über **Montory**, zurück zum Campingplatz. Dort kommen wir um 16.30 Uhr an, nach 6 Stunden, 261 km.

Es war eine herrliche Tour heute, viel Natur, Berge, Tiere, etwas fürs Gemüt. Es hat uns beiden sehr gut gefallen.

Zum Abendessen gibt es kleine Miniforellen, Salat, Baguette, Äpfel, Käse, Weißwein. Erst spät verziehen wir uns in den Bus, als es uns zu kalt wird.

## **19. September 2014 – Freitag – 22. Tag**

### **Tour Frankreich / Spanien:**

**Menditte – St. Jean Pied de Port – Route Pas de Roland – Monte Urzumu – Espelette – Ainhoa – Col Pinopieta – Zugarramurdi – Cuevas de las Brujas (Hexenhöhlen) – Iglesia de la Asuncion - Bera di Bidasoa – Rio Bidasoa – Venta de San Blas - Puerto Belate – Rio Ultzama – Olague -Alto Egozkue – Urtasun – Embalse de Eugi – Zubiri – Puerto Erro – Puerto Auritzberri – Roncesvalles – Puerto de Ibaneta – Kapelle San Salvador - Rio Luzaune – Luzaide-Val Carlos – Arneguy – St. Jean Pied de Port – Larcevau – St. Just-Ibarre – Col d’Osuich – Muscaldy – Idaux – Mendy – Menditte – Sauguis – Trois Villes - Tardets**

**Campingplatz Du Pont d'Abense, Abense de Haut, Tardets, Pyrenees-Atlantiques, Aquitanien**  
**Fahrzeit: 7 1/2 Stunden – 306 km**

In der Nacht habe ich merkwürdige Tierlaute gehört, aber leider weiß ich nicht, welche Tiere es waren. Der Tag scheint wieder sehr schön zu werden, schon am frühen Morgen strahlend blauer Himmel.

Gegen 10.30 Uhr starten wir, D 918 Menditte, Col d'Osquich, D 933 bis St. Jean Pied de Port, D 918 bis kurz vor Itxassou.

Ab dort folgen wir der **Route Pas de Roland** bis zu der Stelle, wo der Legende nach Roland mit seinem Schwert Durendal am rechten Steilufer der Nive ein Tor in den Felsen geschlagen haben soll. Diese Straße ist extrem eng, mit dem Motorrad geht es ja, aber wenn sich zwei Autos begegnen, wird es mehr als schwierig, wie wir gesehen haben. Doch die herrliche Landschaft entschädigt mich für die Angst, die ich doch habe. Nachdem wir das „Felsentor“ angeschaut haben, fahren wir auf einer noch engeren schmalen Bergstraße D 249 La Place hinauf auf den **Monte Urzumu** und später bis **Espelette**. Hier oben ist Gott sei Dank wenig Verkehr, nur hin und wieder mal ein Auto, der Menschen, die hier in der Einsamkeit auf dem Berg leben, in sehr schönen Häusern, umgeben von Blumengärten. Auch einige Bauernhöfe mit Viechern passieren wir. Wir haben auch einen schönen Blick auf den 926 m hohen Gipfel des **Artzamendi**. Leider haben wir nicht die Zeit, die Panoramastraße, die dort hinauf führt, auch zu befahren.

Von Espelette D 20 bis Ainhoa (Pyrenees Atlantes, Aquitanien). Der kleine Ort, ca. 670 Einwohner, gehört zu den schönsten Dörfern Frankreichs. Weiter NA 4401, über den Col Pinopieta, bis nach Zugarramurdi.

Im westlichen Teil der Pyrenäen, oberhalb vom Baztan-Tal, liegt **Zugarramurdi** (200 Einwohner), das Hexendorf, wo Phantasie und Realität verschmelzen und die Vorstellungskraft die Menschen zu einer atemberaubenden Zeitreise herausfordert. Nahe der kleinen Plaza sehen wir mächtige Steinhäuser und die Kirche Asuncion. Vorbei am Hexenmuseum – Museo de las Brujas - kommen wir zu den Hexenhöhlen. Dies ist das eigentliche Ziel unserer heutigen Tour. Rolf hat das für mich ausgesucht, weil er meine Vorliebe für Hexen kennt.

Die berühmten **Cuevas de las Brujas** – die Hexenhöhlen liegen 400 m vom Dorf entfernt. Hier finden wir weder Tropfsteine noch Höhlenmalereien und trotzdem bietet diese Höhle eine einzigartige Besonderheit. Sie hat einen magischen Hintergrund, denn hier sollen bis ins 17. Jh. Hexensabbate stattgefunden haben, heidnische Treffen, bei denen Männer und Frauen dem Alltag entflohen und hemmungslose Festessen, Tänze um Feuer und Orgien bei Mondlicht abhielten. In Wirklichkeit waren das harmlose Treffen von Menschen, die sehr erd- und naturverbunden waren.

Die Höhle liegt neben der Akelarrewiese. In diesem Grasland eine so riesige Höhle zu sehen, ist schon erstaunlich. Der Inferno Erreka, der Höllenbach, hat sich hier tief ins Gestein gefressen und eine Reihe von Höhlen in verschiedenen Ebenen geschaffen, von denen die größte ein 120 m langer, 20 m breiter und 30 m hoher Tunnel ist. Alles ist gut ausgeleuchtet. Der Sinterschmuck ist leider vollkommen zer schlagen wegen des hohen Besucheraufkommens. An verschiedenen Stellen sind Informationstafeln angebracht, wo man mehr über die Höhle erfahren kann, sofern man der verwendeten Sprachen mächtig ist, Baskisch, Französisch, Spanisch. Deutsche und Engländer hat man wohl vergessen. Im großen Eingangsraum steht noch ein alter Kalkofen, mehrere Podeste sind vorhanden und zwei Aussichtspunkte gibt es in der Höhle auch noch. Goya soll die Höhle schon gemalt haben und von Picasso ist überliefert, dass er sie mal besucht hat.

**Kathedrale des Teufels** hat der Volksmund die Höhlen getauft. Auf schlüpfrigen Wegen folgen wir dem Weg hinein in den schwarzen Schlund bis zur Hauptgrotte. Dies ist ein gigantischer Tunnel durch Karstgestein, 120 m lang und bis zu 12 m hoch, durchzogen vom Bach **Olabidea**, für den auch hier wieder der Volksmund einen speziellen Namen gefunden hat – **Arroyo del Inferno – Höllenbach**. Im Innern der Grotte gurgelt und gluckst es, es riecht stark nach Moder.

Ein kurzer Rückblick in die Geschichte: Es ist das Jahr 1610, in ganz Europa grassiert der Hexenwahn. Unschuldige Frauen verlieren ihr Hab und Gut, werden eingekerkert, gefoltert, verbrannt, ertränkt oder geköpft. Das historische Baskenland bildet

da keine Ausnahme, insbesondere da die dortigen Menschen stark erd- und naturverbunden waren. Das ärgerte besonders den Abt des Klosters von Urdax. Er mochte die Menschen nicht, mit ihren anderen Bräuchen und Naturweisheiten, zumal sie auch noch eine andere Sprache sprachen. Unverständnis und Gier verwandelten die harmlosen Rituale und Feste in Hexensabbate, die Gesänge in Verschwörungen, die Wörter in Zaubersprüche und den heidnischen Glauben in schwarze Magie. So hetzte der Abt von Urdax die Inquisition auf die Menschen in Zugarramurdi. Als Vertreter des Tribunals von Logrono trifft in jenem Jahr der Inquisitor Don Juan del Valle Alverado in Zugarramurdi ein.

Die Macht der Kirche verbreitete Angst. In Zeiten von Seuchen, Hungersnot und Dürren, war die Angst der beste Nährboden für die Aussaat von Gerüchten. Die Dorfbewohner spionierten einander nach, viele zeigten den eigenen Nachbarn an. Über diese Verleumdungen geht Alverado den vermeintlichen Hexenversammlungen, den Akelarres, in der örtlichen Höhle nach und häuft „Daten“ und „Fakten“ zu 300 beschuldigten Personen. Von den 40 vorläufig als schuldig befundenen Frauen verurteilen die Richter beim Hexenprozess in der Stadt Logrono im November 1610 zwölf zum Tod auf dem Scheiterhaufen, vor mutmaßlich 30.000 Schaulustigen auf dem zentralen Platz. Weitere Menschen waren schon vorher ihren Folterungen im Gefängnis von Logrono erlegen.

In den Anklagen tauchten nicht nur Teufelsbuhlschaft und schwarze Messen, sondern selbst die Verzauberung des Meeres auf. Man legte ihnen den Einfluss auf atlantische Stürme zur Last, bei denen die Boote nicht den Weg zurück in den Hafen von St. Jean de Luz fanden. Außerdem sollen sie sich bei ihren geheimnisvollen Treffen unter Vorsitz des leibhaftigen Teufels mit einem Gemisch aus Kräutern, zermahlenden Knochen und Gehirnresten von Kadavern eingesalbt und Hexenpulver aus Kröten, Schlangen, Salamandern, Schnecken und Pilzen hergestellt haben. Geschichten aus der dunklen Vergangenheit Navarras.

Nicht nur Zugarramurdi durchlebte diese Hexenjagd. Es war ein Kreuzzug, der sich über ganz Europa ausbreitete, mit dem Ziel die Vormachtstellung der Kirche zu festigen.

Das damalige Geschehen bewegt noch heute die Menschen in Zugarramurdi. Die Erinnerungen werden alljährlich am 18. August zu neuem Leben erweckt. An diesem Tag findet das als zikiro-jate bekannte Volksessen mit einem Lamnbraten am Spieß statt. Baskischer Folkrock, live gespielt in der 120 m langen Höhle. Fackeln erhellen die Höhle. Frauen verkleiden sich, die Körper in wallende Stoffe gehüllt, die Gesichter unter Masken und Spitzenhütchen verborgen. Getanzt wird bis man vor Erschöpfung umfällt. Zwischendurch erlischt immer wieder mal das Fackellicht und die Menschen rufen „Akelarre“ – das soll ein altes Zauberwort sein, das die Mächte des Jenseits beschwört. Das baskische Wort bezeichnet die Versammlung der Hexen und des Großen Ziegenbocks, der den leibhaftigen Teufel darstellt. Man will damit wiederbeleben, was über Jahrhunderte verdrängt, verboten war. 2007 eröffnete das Hexenmuseum – Museo de las Brujas. Auf 3 Etagen kann man alles über den „Hexenkult“ erfahren, viel über die Mythologie, die Bräuche und die baskischen Rituale. Dies aber leider nur in französischer, spanischer oder baskischer Sprache. Da es außerdem sehr voll in dem Museum ist, verzichte ich auf einen Besuch. Doch natürlich erstehe ich eine Hexe für meine Hexenwand Zuhause.

Im ersten Stock des Museums wird die historische Situation aus der Sicht der Kirche gezeigt. Nach den Prozessen in Logrono kehrte keineswegs Ruhe in dem Gebiet ein, sondern es breitete sich große Unruhe in der ganzen Region aus. Die Menschen bekamen Panik, begannen in den Kirchen zu schlafen, um jeglichem Verdacht auf Kontakt mit Hexen auszuweichen, Lynchjustiz wurde praktiziert, wenn irgendjemand unter Verdacht kam. Die Inquisition musste zurückkommen und schickte in Gestalt von Alonso de Salazar einen Mann, der die aller Kontrolle entgleitende Situation schließlich wieder beruhigen konnte. Allein 1.800 Kinder beschuldigten sich selbst, sie seien Hexen und 3.000 Menschen wurden von ihren Nachbarn und Mitmenschen verraten. In vierjähriger Arbeit bearbeitete Salazar 11.000 Schriftstücke und am Ende wurde 5.000 Menschen vergeben.

Im zweiten Stock wird die Hexerei aus einer ganz anderen Perspektive gesehen: Hexenkunst als Ausdruck von Weisheit, von Kenntnis der Natur und Verbindung mit den Glaubenssystemen, den Ritualen und den Traditionen unserer Ahnen. Bezogen auf das Baskenland hieß das, man musste zum Überleben in Übereinstimmung mit den natürlichen Rhythmen leben, also den Mondzyklen, dem Wetter, den Jahreszeiten.

Es ist heute wieder sehr warm und so suchen wir uns eine kleine Bar an der Plaza des winzigen Ortes. Hier ist die Welt noch in Ordnung, 1 alkoholfreies Bier, 1 Glas Rotwein 2,30 Euro. Einige ältere Spanier sitzen zum Mittagessen in dem urigen Lokal. Sie sind alle sehr freundlich zu uns, grüßen, nicken, sprechen uns an, aber leider ist das Baskisch für uns zu schwierig.

Wenn Rolf bezahlt, nimmt er immer einen großen Schein, da er die Summe nicht richtig versteht. So hat er inzwischen viel zu viel Kleingeld gesammelt, was wir dringend mal umtauschen müssen.

Die der Bar gegenüber liegende **Iglesia de la Asuncion**, erbaut zwischen 1781 und 1784, zerstört von französischen Truppen 1793, wieder aufgebaut im 19. Jh., schauen wir uns auch an.

Nach der Pause geht es weiter, wieder über eine kleine Bergstraße, später D 306, nach Sare.

Unterwegs haben wir einen schönen Blick auf den Mont La Rhune, 905 m, den Heiligen Berg der Basken, an der französisch-spanischen Grenze. Steinkreise, Hügelgräber und Dolmen zeugen von der Anwesenheit von Menschen in dieser Gegend seit prähistorischen Zeiten.

Weiter durch eine herrliche Landschaft, D 406, NA 4410 über Bera di Bidasoa, N 121 A, am Rio Bidasoa entlang bis Doneztebe-Santesteban. Hier verlassen wir die Straße, da diese uns zu autobahnähnlich ist. Weiter über NA 1210, Venta de San Blas, Puerto Belate. Dort machen wir einen kurzen Halt. Weiter am Rio Ultzama entlang bis Olague. Von dort führt uns der Weg durch das Gebirge, NA 2520, über Alto Egozkue bis Urtasun. Wir sehen kleine schöne Bergdörfer, immer in den baskischen Farben. Blick auf den Embalse de Eugi.

Wir folgen nun der N 138 bis Zubiri, weiter N 135 über Puerto Erro. Heute halten wir dort nicht. Weiter Puerto Auritzberri, bis Roncesvalles. Auch dort halten wir nicht, sondern fahren weiter, über **Puerto de Ibaneta**, 1.057 m. Hier steht die moderne Kapelle San Salvador (1960) für die Jakobspilger. Leider ist die Kirche geschlossen, was wir gar nicht verstehen können. Sie ersetzt eine ältere Kapelle.

Neben der Kapelle sieht man einen kleinen Steinhügel mit Erinnerungssteinen und Kreuzen, die Pilger hier aufgeschichtet haben. Auch ein kleiner Marienstein mit einem Relief ist hier zu sehen. Oberhalb der Kapelle liegt das Rolandsdenkmal, das an die tragische Schlacht von Roncesvalles erinnert. Von der Passhöhe aus hat man einen herrlichen Blick. Aber hier weht ständig ein starker, meist kühler Wind.

Der Ibaneta-Pass verbindet die N 135 Valcarlos mit Roncesvalles. Die **Kapelle San Salvador** (1960) markiert den Anfangspunkt des Camino Frances, der hier drei der vier französischen Pilgerwege nach Santiago de Compostela aufnimmt.

Der Pass ist seit vorgeschichtlichen Zeiten ein wichtiger Pyrenäenübergang, spätestens seit römischer Zeit gab es eine Pass-Station. Mönche besetzten auch die Kapelle auf dem Pass und läuteten bei Nebel die Glocken, um Pilgern den Weg zu weisen. Für die Jakobspilger wurde später in Roncesvalles ein Kloster mit Herberge eingerichtet. Karl der Große passierte 778 den Pass im Rahmen seines Spanienfeldzuges zweimal, beim Rückzug geriet seine Nachhut in einen Hinterhalt. Diese Auseinandersetzung wurde als Schlacht von Roncesvalles bekannt.

Auf der Passhöhe ist es sehr windig und kalt. Ich ziehe mir meinen Schal an und kremepele die Ärmel der Lederjacke runter. Und es geht weiter, N 135, am Rio Luzaune entlang, bis Luzaide-Valcarlos, Arneguy.

Wir sind zurück in Frankreich. D 933 bis St. Jean Pied de Port. Morgen wird dort ein Fest stattfinden und der Ort ist überfüllt von Menschen und Autos. Nur ganz langsam kommen wir auf unsere schöne Straße, D 933, bis Larceveau. Ab dort D 918 über St. Just-Ibarre, Col d'Osquich, Muscaldy, D 147 Iduax, Mendy, Menditte, D 918 Sauguis, Trois Villes bis Tardets.

Um 18 Uhr, nach 7 ½ Stunden, 306 km, sind wir zurück auf dem Campingplatz. Die letzten Kilometer musste ich öfter mal absteigen. Mein rechtes Bein machte Probleme. Heute war ein langer Tag. Wir sind beide müde und daher gibt es zum Abendbrot kalte Küche, geräucherten Lachs, Chicoree-Salat, Baguette, Trauben, Rosewein. Von unseren holländischen Freunden bekommen wir einige gebratene kleine Würstchen geschenkt, die Rolf mit Genuss alle verputzt. Nach dem Essen sitzen wir mit Marius und Edith noch gemütlich zusammen. Sie erzählen von ihrer Arbeit als Lehrer (Marius für behinderte Kinder, Edith in einem sozialen Brennpunkt). Die Zeit vergeht wie im Fluge. Erst spät gehen wir schlafen.



**20. September 2014 – Samstag – 23. Tag**

**Hospital Saint Blaise – Eglise l’Hospital Saint Blaise - UNESCO Weltkulturerbe**

**Camp de Gurs, Gurs**

**Campingplatz Du Pont d’Abense, Abense de Haut, Tardets, Pyrenees-Atlantiques, Aquitanien**

**Fahrzeit: 3 Stunden – 84 km**

Heute machen wir einen faulen Tag. Wir wollen nur nach Hospital Saint Blaise, uns die Kirche anschauen. Dann müssen wir noch einkaufen und den Campingbus vorbereiten. Morgen wollen wir weiter fahren, nach Spanien, an die Atlantikküste.

Abfahrt 10.30 Uhr, wie immer. D 347, D 24, D 25. L’Hospital ist ein sehr kleiner Ort, nur 80 Einwohner, die in schönen Häusern leben. Den Mittelpunkt des Ortes bildet die **Eglise l’Hospital Saint Blaise, UNESCO Weltkulturerbe**. Die Kirche ist geöffnet und eine nette junge Frau bietet uns einen Audioführer in deutscher Sprache an. Wir sind begeistert. Alles wird sehr schön erzählt, untermalt von entsprechender Beleuchtung und Musik. Das Ganze ist kostenlos, doch wir geben eine Spende, das alles muss schließlich bezahlt und erhalten werden.

Die Kirche aus ockerfarbenem Tonschiefer ist eine Mischung aus romanisch-navarresischer und byzantinischer Architektur: Sie hat die Form eines griechischen Kreuzes mit einem achteckigen Turm in der Mitte, der sich über einer Kuppel mit spanisch-maurischen Einflüssen erhebt. Die Maße sind mit 18 Metern Länge und 12 Metern Breite bescheiden.

Der Eingang auf der Westseite erfolgt durch ein reich dekoriertes Portal unter einem kleinen Glockenturm. Nur Teile des Schmucks im Tympanon sind noch original, die meisten Teile sind bei einer Restauration Anfang des 20. Jh. originalgetreu rekonstruiert worden.

Bis auf die Fenster im Chor und in den beiden Kapellen in den Querschiffen sind alle Nischen mit steinernen Balustraden versehen, deren einzelne Säulen vielfältige geometrische Formen besitzen. Diese Architekturelemente, die aus einer islamischen und vorromanischen Tradition stammen, sind in solcher Vollständigkeit in keiner anderen französischen Kirche zu finden. Ebenso einzigartig ist der Dachgesims des Chores aus Holzbohlen, verziert im Mudejar-Stil. Altersbestimmungen ergaben, das sie tatsächlich noch aus dem 12. Jh. stammen. Die hölzerne Empore war während des Gottesdienstes nur den Männern vorbehalten.

Die meisten Fenster sind auf der Innenseite mit Fächerbögen versehen. Die achteckige Kuppel erhebt sich über einer glatten Trompe. Ihre Konstruktion über doppelt verschränkten Bögen, die einen achteckigen Stern bilden, erinnert an maurische Vorbilder. Schön ist auch das Altarbild Saint Blaise.

L’Hôpital Saint-Blaise wurde im Mittelalter zur Betreuung der kranken Pilger auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela gegründet. Augustinermönche aus dem Kloster Santa Cristina auf dem Col du Somport erbauten hier in der Mitte des 12. Jh. eine Herberge der Barmherzigkeit. Die Bezeichnung „Hospital“ ist nur die ortsübliche Umschreibung. In der Hierarchie des Klosters handelte es sich um eine Komturei. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1308. Die Herberge wurde vermutlich in der Zeit der französischen Revolution abgerissen. Heute existiert nur noch die romanische Kirche, die als Teil des Weltkulturerbes der UNESCO „Jakobsweg in Frankreich“ ausgezeichnet ist.

Der Heilige Blaisus gilt als Schutzheiliger der Schäfer, der Wollkämmer und der Steinmetze. Er war von Beruf Arzt und wurde später Bischof von Sebaste, damals Hauptstadt der römischen Provinz Armenien.

Eine dreitägige Wallfahrt zu seinen Ehren fand regelmäßig Anfang Februar statt. Dabei wurden Tierhaare, Federn und ähnliche Produkte aus der Nutztierhaltung in ein Feuer auf dem Dorfplatz geworfen, um den Schutz des Viehs zu erbitten.

Nach der guten Führung schauen wir uns noch ein bisschen in dem winzigen Ort um, ehe wir weiterfahren. Mich interessieren dabei besonders die Katzen, die hier herum spazieren.

Weiter D 25, D 936 bis nach Gurs. Dort hatten wir schon an einem anderen Tag eine Gedenkstätte von weitem gesehen. Heute wollen wir uns das näher anschauen.

**Camp de Gurs** war bereits vor dem Zweiten Weltkrieg das größte französische Internierungslager. Das Lager wurde 1939 auf einem feuchten, 80 Hektar großen Gelände errichtet. Ursprünglich gab es 400

schlichte hölzerne Baracken, umgeben von einem doppelten Stacheldrahtzaun. Es wurde zunächst für politische Flüchtlinge und Kämpfer des Spanischen Bürgerkrieges eingerichtet.

Ab Mai 1940 werden auch "Unerwünschte Personen" (z. B. antifaschistische Emigranten aus Deutschland und als Spione verdächtige Staatsbürger verschiedener Länder) welche die Vichy-Regierung in Frankreich verhaften ließ, hier untergebracht, im Laufe der Zeit fast 64.000 Personen, auch Frauen und Kinder.

Ab Oktober 1940 setzt dann die Belegung mit den aus Südwestdeutschland abtransportierten Juden ein, die in Zügen ins nahe Oloron Sainte Marie gebracht und von dort ins Lager transportiert wurden – Gurs selbst hatte keinen Gleisanschluss. Für viele war das nur eine Zwischenstation, bevor sie 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppt und dort umgebracht wurden.

Nach der Befreiung wurde das Lager zur Inhaftierung von Kollaborateuren und deutschen Kriegsgefangenen genutzt. Am 31. Dezember 1945 wurde das Lager geschlossen und anschließend zerstört. Auf dem größten Teil des Geländes wurde ein Wald gepflanzt – die Erinnerung an dieses Lager, das ständig unter französischer Verwaltung gestanden hatte, sollte verdrängt werden.

Seit 1994 ist das Lagergelände eine nationale Gedenkstätte, welche die Erinnerung an seine Geschichte und die dort Internierten wach halten soll. Es wird vom Förderverein „Amicale du camp de Gurs“ betreut. Das Gelände ist frei zugänglich.

Die nationale Gedenkstätte besteht aus verschiedenen Elementen. Ein Pavillon informiert über das Lager, die Insassen und die Zustände. Ein „Weg der Erinnerung“ mit Informationstafeln verläuft durch das Gelände (meist im Wald). Am Beginn der etwa zwei Kilometer langen Lagerstraße weist eine Doppelreihe von Stelen auf die verschiedenen Opfergruppen dieses Ortes hin, gestaltet vom israelische Künstler Dani Karavan. Eine der Holzbaracken ist rekonstruiert. Im Freigelände führt ein 160 Meter langes Gleis von einer durch ein Holzgerüst angedeuteten Baracke zu einem mit Stacheldraht umzäunten betonierte Platz, symbolische Erinnerung an die Verschleppung in die Vernichtungslager. Auf dem etwas abseits liegenden Lagerfriedhof sind mehr als tausend Menschen begraben, überwiegend im Lager verstorbene Spanienflüchtlinge und -kämpfer und jüdische Deportierte.

Rolf und ich sind erschüttert von dem, was wir hier erfahren und sehen.

Unsere Fahrt geht nun weiter, nach Oloron Sainte Marie. Dort im Intermarche machen wir einen Großeinkauf, ehe wir auf kleinen Sträßchen zurück auf den Campingplatz fahren. Unsere letzte schöne Fahrt in der Gegend. Es ist heute sehr schwül, 28 Grad, einige Regentropfen erwischen uns.

Gegen 13.30 Uhr sind wir Zuhause, nach 3 Stunden, 84 km. Doch wir haben gerade heute, an unserem letzten Tag hier, besonders viel Interessantes gesehen.

Erst einmal müssen die Einkäufe verstaut werden, 2 Rindersteaks, 2 Rumpsteaks, 2 Stck. Lachs, alles wird eingelegt mit Olivenöl, Wein und Kräutern und im Kühlschrank verstaut. Anschließend mache ich mich daran, die frischen Crevetten zu pulen. Danach muss ich meine Fingernägel mal wieder auf Vordermann bringen und lackieren. Rolf und ich wollen ein bisschen relaxen, doch keine Chance. Schon den dritten Tag ist ein lauter Rasenmäher unterwegs. Ziemlich nervtötend. Hin und wieder fallen einige Regentropfen. Rolf lädt das Motorrad auf den Hänger. Morgen wollen wir nach Zarautz weiter fahren. Es sind einige neue Camper gekommen, ein Engländer, der einen Smart dabei hat. Er und seine Frau, beide über 80 Jahre, sind sehr nett und freundlich. Ein weiteres niederländisches Paar, sehr unfreundlich, unhöflich, sogar zu den eigenen Landsleuten Marius und Edith. Wir glauben inzwischen alle, dass die einfach etwas gegen Motorradfahrer haben.

Zum Abendessen gibt es die frischen Crevetten, dazu Pilze, Tomatensalat, Baguette, Weißwein, Pfirsiche.

Wir verbringen den letzten Abend auf dem schönen Platz wieder mit Marius und Edith, solch nette Menschen wie die beiden haben wir selten getroffen in all den Jahren. Adressen und Email werden ausgetauscht, ehe wir schlafen gehen.

## **21. September 2014 – Sonntag – 24. Tag**

**Weiterfahrt vom Campingplatz Du Pont d'Abense, Abense de Haut, Tardets, Pyrenees-Atlantiques, Aquitanien zum Campingplatz La Viorna, Potes – Liebana – Kantabrien (Spanien)**

## **Fahrzeit: 8 Stunden – 457km**

Wir starten um 10.30 Uhr – unser Ziel ist der Pais Vasco Gran Camping in Zarautz. Doch es soll anders kommen.

Unsere Strecke: D 918, D 933 – St. Jean Pied de Port – 11.30 Uhr, D 918, D 932 Espelette – 12 Uhr. D 918 Ascain, D 810 Hendaye – 12.50 Uhr. N 1 in Spanien, viel Verkehr. Autobahn A 8.

Mir ist ziemlich übel, das viele Kurven und bergauf, bergab fahren macht mir zu schaffen. Kurven im Auto oder Bus sind für mich schrecklich, auf dem Motorrad machen sie mir nichts aus. Unser Navi spinnt mal wieder, im Kreisverkehr 3. Straße, wenden – dabei sind wir auf der Autobahn. N 634 von Orio – 13.45 Uhr, nach Zarautz. Gegen 14 Uhr sind wir auf dem Campingplatz, den Rolf vor Jahren auf seinem Camino mal angeschaut hat.

Ich hatte allerdings schon Befürchtungen, als ich gelesen habe, dass der Platz mehr als 500 Stellplätze hat. Entsetzlich, so riesig. Ich mag das gar nicht. Doch Rolf meint, der Campingplatz läge sehr schön auf einem Hügel, mit Blick auf das Meer.

Schon bei der Ankunft sind wir erschlagen von den vielen Autos, die vor dem Campingplatz stehen. Rolf wandert zunächst mal umher, um einen schönen Platz für uns zu finden. Doch Fehlanzeige, hier ist alles streng geregelt. Man kann nicht stehen, wo und wie man will. Der Platzwart fährt vor uns her und zeigt uns einen Miniplatz und will uns auch noch vorschreiben, wie wir den Bus stellen dürfen. Den Hänger und Motorrad sollen wir vor dem Platz auf einem riesigen Parkplatz abstellen. Kommt ja gar nicht infrage, das Motorrad lassen wir nie aus den Augen. Rolf passt weder der Miniplatz noch die vielen Vorschriften, außerdem ist uns beiden der gesamte Platz viel zu voll und zu laut. So entschließen wir uns, weiterzufahren. Ich bin erleichtert. Hier hätte es mir überhaupt nicht gefallen.

Wieder über die Autobahn A 8, Richtung Bilbao. 15.30 Uhr passieren wir Bilbao, müssen durch einige stinkende Tunnel fahren. 15.45 Uhr kommen wir über eine große Brücke bei Probena. Es ist sehr schönes Wetter. Um 15.50 Uhr sind wir in Kantabrien. Die Autobahn führt immer wieder steil bergauf, da muss unser Bus arg schnaufen. Teilweise fahren wir direkt am Meer entlang, viele Segelboote sind bei dem schönen Wetter unterwegs. 16.05 Uhr erreichen wir Sonabia am Meer, ich kann ein Bild machen.

Wir haben unser erstes Streitgespräch auf der Reise. Für mich ist nicht verständlich, wie Rolf einen Campingplatz mit mehr als 500 Stellplätzen überhaupt in Erwägung ziehen konnte. Dort sind viel zu viele Menschen und ich mag das überhaupt nicht.

16.35 Uhr Santander, A 67 Torrelavega – 17 Uhr. A 8 bis Pesues, N 621 am Rio Deva entlang, durch die Hermida Schlucht, nach Potes und weiter zum Campingplatz La Viorna, wo wir um 18.30 Uhr, nach 8 Stunden und 457 km angekommen. Rolf sucht uns einen schönen Platz mit Blick auf die Picos des Europa, die allerdings wolkenverhüllt sind.

Schnell alles abladen, aufbauen und um 20 Uhr essen wir – kalte Küche: Pate, Käse, Schinken, Salat, Baguette, Rosewein. Nach 21 Uhr verziehen wir uns in den Bus, wir gehen schlafen, es war eine lange Fahrt, wir sind müde.

## **Weiter mit Teil IV – Picos de Europa, Spanien**